Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 3 Lemberg, am 31. Jänner (Hartung) 1932

Die Genossenschaften und die heutige Finanzkrise

Der Präsident des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen, Geheimrat Hetenegg, hat vor einiger Zeit vor dem Verband der Raiffeisen-Genossenschaften Braunschweig zu dem Thema: „Welche Anforderungen stellt die schwierige wirtschaftliche Lage der Gegenwart an die Selbstverwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaften?" ein Referat erstattet, aus dem wir folgende für die genossenschaftliche Gesamtorganisation beachtenswerten Stellen wiedergeben:

Die größten Schwierigkeiten liegen heute zweifellos in der Geld- und Kreditpolitik vor uns. Selbst dann, wenn eine Entspannung eintritt, haben wir unser vollstes Augenmerk und unsere ganze Sorgfalt der genossenschaftlichen Geld- und Kreditpolitik zuzuwenden. Dies um so mehr, als gerade im Darlehnsgeschäft in der Vergangenheit in vielen Kreditgenossenschaften Fehler gemacht worden sind, die sich nun nicht mit einem Schlag reparieren lassen. Die Kreditgebarung gar mancher Dorfbank hat die unbedingt notwendige Zurückhaltung und Vorsicht vermissen lassen. Bei dieser und jener Genossenschaft ist aus mancherlei Rücksichten heraus die Kreditpolitik — allen Warnungen zum Trotz — immer noch zu weitherzig betrieben worden. Nicht nur, daß man an einzelne viel zu hohe Kredite gegeben hat, die in absehbarer Zeit nicht mobilisiert werden können, es rangieren auch unter den Schuldnern nicht selten an erster Stelle Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates. Wie sollen diese gegen säumige Schuldner aus dem übrigen Mitgliederkreis vorgehen, wenn sie selbst so tief im Soll stecken, daß sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen können? Solche Genossenschaften befinden sich in einer bedenklichen Lage, wenn äußere ungünstige Einflüsse sich geltend machen, wie wir sie jetzt vor uns haben; hier zeigt sich dann mit aller Deutlichkeit, welch große Gefahren eine lässige Geschäftsführung der Verwaltungsorgane in sich birgt.

Sodann zur Frage der Zahlungsbereitschaft unserer Genossenschaften! Man hört von den Verwaltungsorganen nur zu oft, daß der Verein seinen Zweck verfehlt habe, wenn es nicht möglich sei, allen Darlehns- und Kreditwünschen der Mitglieder Rechnung zu tragen. Diese Einstellung ist grundfalsch, falsch auch dann, wenn die Genossenschaft über beträchtliche Mittel verfügt und einen festen Rückhalt bei der Zentrale genießt. Jede Vereinsleitung muß — das ist in der heutigen Zeit doppelt wichtig — unter allen Umständen vermeiden, die Einlagen restlos im Kreditgeschäft zu verankern und vielleicht dazu gar noch einen erheblichen Kredit bei der Zentrale in Anspruch zu nehmen. Wenn auch die Kreditgewährung im Vordergrund des Aufgabenbereiches unserer Kreditgenossenschaften steht, so darf doch nie übersehen werden, für die Einleger und für dringendste Bedürfnisse eine angemessene Liquiditätsreserve für besonders schwierige Zeiten zu halten. Dies gehört zu einer ordnungsmäßigen Geschäftsführung mindestens ebenso wie eine sorgfältige Ueberwachung der hinausgeliehenen Gelder und eine vorsichtige Handhabung des Darlehnsgeschäftes. Die jüngsten Vorgänge auf dem Geldmarkt und die damit verbundene allseitige plötzliche Einschränkung der Kreditgewährung haben wohl mancher Vereinsleitung in diesem Punkte eine empfindliche Lehre gegeben und die Augen geöffnet; viele Genossenschaften mußten erfahren, wie berechtigt die ständigen Mahnungen der Zentralinstitute sind, auch draußen in den Dorfgenossenschaften jederzeit die Grundsätze einer gesunden Liquiditätspolitik zu beachten, damit die Dorfbank nicht ganz allein auf die Hilfe der Zentrale angewiesen ist, wenn einmal Schwierigkeiten in der Geldbeschaffung eintreten. In dem Augenblick, in dem eine Genossenschaftsbank, eine Spar- und Darlehnskasse, zurückgeforderte Einlagen nicht mehr auszahlen kann, weil bei der übergeordneten Zentrale der Kredit beansprucht ist und weil der letzte Pfennig Einlagen für Darlehen verwendet wurde, ist die Dorfbank erledigt. Wenn eine Privatbank ihre Zahlungen einstellt, nimmt man es noch lange nicht so tragisch wie bei Zahlungsmöglichkeiten einer Kreditgenossenschaft. Gerade nach dieser Richtung können die Verwaltungsorgane zeigen, daß sie wirklich geschäftstüchtig sind.

Jedenfalls verlangt die Anspannung des Geldmarktes in der Darlehnsgewährung allergrößte Zurückhaltung. Es ist auch unseren Genossenschaften nicht möglich, die ökonomischen und kaufmännischen Leitsätze außer Acht zu lassen, auf welche sich heute unser wirtschaftliches Leben aufbaut. Damit will ich sagen, daß auch eine von Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft beeinflußte Handlungsweise in der Kreditgebarung dort unbedingt Halt machen muß, wo die Rettung einer Existenz bei nüchterner Erwägung im vorhinein als unwahrscheinlich und unwirtschaftlich anzusehen ist. Ich betone mit allem Nachdruck: Die heute wirtschaftliche Not gebietet auch dem Genossenschaftswesen, hart zu bleiben, wenn ihm Gefahren drohen, gleichgültig, ob es sich nun um vorübergehende Einbußen ideeller oder materieller Art handelt. Und darauf müssen sich unsere Verwaltungsorgane unbedingt einstellen, wenn sie vor unliebsamen Ueberraschungen bewahrt bleiben wollen. Es ist — schon im Interesse der haftpflichtmäßig gebundenen Mitglieder — dringendes Gebot, die Genossenschaft als solche gesund zu erhalten, denn dann und nur dann kann sie ihre Aufgabe erfüllen; sobald sie selbst notleidend und krank geworden ist, fehlt ihr auch die Möglichkeit ihren Mitgliedern weiterhin Rückhalt zu sein. Ich habe es erst kürzlich bei einer großen Tagung hervorgehoben und will es heute aufs neue unterstreichen: Die Dorfgenossenschaft hat es unter allen Umständen zu vermeiden, aus einem begehrten Arzt ein hilfsbedürftiger Patient zu werden; das kann sie aber nur, wenn ihre Organe auch im Helfen die durch Gesetz, Statut und Selbstverantwortlichkeit gezogenen Grenzen einhalten. Der Sinn der Selbstverwaltung liegt nicht etwa darin, von zugesicherten Rechten einen ausgiebigen Gebrauch zu machen, sondern vielmehr darin, die durch die Zeitumstände gezogenen Grenzen jeweils klar zu erkennen und danach zu handeln.

Die Erleichterungen der Novelle zum Umsatzsteuergesetz

Am 1. Januar ist in ganz Polen die Novelle zum Gesetz über die Umsatzsteuer in Kraft getreten, die eine ganze Reihe wichtiger Aenderungen und Erleichterungen vorsieht. So werden ab 1. Januar alle Großhandelsunternehmen, die ordentliche Bücher führen, und die Unternehmen, die für staatliche und kommunale Institutionen liefern, eine Steuer in Höhe von einem halben Prozent zahlen. Der Kleinhandel, der ordentliche Bücher führt, wird 1½ Prozent zahlen, Unternehmen, die den Kleinhandel von Artikeln des ersten Bedarfs betreiben, aber keine ordentlichen Bücher führen, zahlen 1 Prozent. Den Satz von 1 Prozent werden auch Handwerkstätten zahlen, deren Besitzer einen Handwerkerschein besitzen.

Der Steuersatz für Kommissionsunternehmen und Handelsvertretungen beträgt 4 Prozent, wobei nicht die Verpflichtung besteht, ordentliche Bücher zu führen. Industrieunternehmen werden 1 Prozent zahlen, wenn sie Artikel herstellen und verkaufen, die von anderen Unternehmen weiter verarbeitet werden. Handwerksunternehmen, die Waren herstellen und verkaufen, werden weiterhin 1½ Prozent zahlen, wobei sie keine Handelsbücher zu führen brauchen. Denselben Steuersatz werden Expeditions- und Transportunternehmen zahlen, die ebenfalls nicht verpflichtet sind, Bücher zu führen.

Die Umsatzsteuer von allen anderen Umsätzen wird 2 Prozent betragen, wobei der Handelsminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister den Termin zur Einführung der Erleichterungen für die Industrie beschleunigen kann.

Außer der Herabsetzung der Steuersätze sieht die Novelle noch eine Reihe von Aenderungen und Erleichterungen vor. So wird vor allem der Begriff Großhandlung folgendermaßen definiert: Als Großhandlung wird angesehen der Verkauf von jeglicher Art Waren an Kaufleute und Industrielle, an Landwirtschaftsverbände und Landwirtschaftsproduzenten, an staatliche und kommunale Institutionen sowie an Versicherungsinstitutionen, und zwar zwecks Weiterverkaufs oder Weiterverarbeitung und ferner an Verkehrsinstitutionen zwecks Auswertung.

Als Kommissionsunternehmen werden solche Unternehmen angesehen, die im eigenen Namen und auf Rechnung dritter Personen tätig sind, die ordentliche Bücher führen und durch Vertrag oder Korrespondenz das Kommissionsverhältnis nachweisen können. In Ausnahmefällen kann das Ministerium für Handel und Industrie die Unternehmen von der Führung von ordentlichen Büchern befreien.

Eine erhebliche Erleichterung ist für Vertreter ausländischer Firmen die Bestimmung, daß das Inkasso für Waren nicht der Besteuerung der Provision im Wege steht. Ebenso bildet der Handel auf eigene oder fremde Rechnung kein Hindernis für die Besteuerung der Provision, falls es sich beim Handel um Rohwaren oder Halbfabrikate handelt, die für die inländische Landwirtschaft und Industrie notwendig sind.

Landwirtschaft und Tierzucht

Was muß der Landwirt von den neueren inländischen künstlichen Düngemitteln wissen?

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Da viele Landwirte sich schon in der nächsten Zeit entscheiden müssen, welche Düngemittel sie für die Frühjahrsdüngung kaufen sollen, möchten wir nochmals kurz auf die Anwendung und Wirkungsweise der inländischen Düngemittel hinweisen, da die Mehrzahl von ihnen noch viel zu kurze Zeit im Handel ist, als daß sich der Landwirt schon ein endgültiges Urteil über ihren praktischen Wert bilden könnte. Aus dem gleichen Grunde veranstaltet die MLG. am 8. Januar im Evgl. Vereinshause zu Posen für alle interessierten Mitglieder eine Sitzung, in der Herr Prof. Dr. Heuser-Danzig einen Vortrag mit Lichtbildern über „Zusammensetzung, Anwendung und Wirkungsweise der gebräuchlichsten Düngemittel unter besonderer Berücksichtigung der inländischen Stickstoffdüngemittel" halten wird, und an den sich eine Aussprache über alle mit diesem Thema zusammenhängenden Fragen anschließen soll. Eine rege Beteiligung von seiten der praktischen Landwirte an dieser Sitzung wäre daher im Interesse der Landwirte selbst sehr erwünscht.

Was nun die einzelnen Stickstoffdüngemittel selbst anbetrifft, so wäre zu dem ältesten inländischen Stickstoffprodukt, dem Kalkstickstoff, nur wenig zu sagen, da dieses Düngemittel schon seit einer Reihe von Jahren im Handel ist, so daß der Landwirt bereits gewisse Erfahrungen über seine Wirkungsweise und zweckmäßigste Handhabung gesammelt hat. Die Ansichten über die Wirkung dieses Düngemittels gehen noch sehr auseinander, und das ist auch zu verstehen, wenn wir bedenken, daß Kalkstickstoff von allen hier gehandelten Düngemitteln die meisten Umsetzungen im Boden durchmachen muß, bevor er für die Pflanzen aufnahmefähig wird. Diese Umsetzungsprozesse hängen von der Ausstreuzeit des Kalkstickstoffes, vom Kulturzustand des Bodens und seinem Bakteriengehalt, von den klimatischen Verhältnissen usw. ab. Da aber alle diese auf die Wirkung des Kalkstickstoffes ausschlaggebenden Momente in der Praxis sehr stark schwanken, so muß natürlich auch die Wirkung des Kalkstickstoffes verschieden ausfallen. Das beste Vorbeugungsmittel gegen eine zu schwache Wirkung des Kalkstickstoffes besteht in einer zeitigen Aussaat desselben. So war es auch bei uns auf den schweren Böden, wie z. B. in Kujawien, vor dem Kriege vielfach üblich, den Kalkstickstoff zu Zuckerrüben schon im Herbst unterzupflügen. Und wenn die Herbstunterbringung des Kalkstickstoffs heute kaum angewandt wird, so ist es lediglich auf den Geldmangel und auf den hohen Zinsfuß zurückzuführen. Auf jeden Fall sollen wir Kalkstickstoff nur auf jenen Böden anwenden, auf welchen wir gute Erfahrungen mit ihm gemacht haben. Handelt es sich hingegen um einen bakterienarmen, sauren Boden, dann wird Kalkstickstoff schlecht ausgenutzt und auch das zeitige Streuen wird nicht viel nützen. Wir werden auf dieses Düngemittel noch ein anderes Mal zurückkommen. Hervorheben möchten wir noch, daß sich Kalkstickstoff als ein sehr wirksames Bekämpfungsmittel gegen Hederich, Ackersenf, Windhalm, Kornblume und andere Unkrautpflanzen erwiesen hat. In der letzten Zeit hat Chorzow noch ein Gemisch von Kalkstickstoff und Thomasmehl auf den Markt gebracht. Dieser Dünger wird Stickstoff-Thomasmehl (Tomasyna azotniakowana oder auch Tomazot) genannt. Die deutsche Bezeichnung ist etwas unglücklich gewählt, da aus ihr nicht sofort ersichtlich ist, welche Stickstofform darin enthalten ist. Je nachdem, ob der Dünger für den Herbst oder für das Frühjahr bestimmt ist, schwankt der Stickstoff und die Phosphorsäure in diesem Düngemittel. Die Herbstmischung enthält 9 Prozent Stickstoff und 10 Prozent Phosphorsäure, während in der Frühjahrsmischung 11 Prozent Stickstoff und 8 Prozent in 2prozentiger zitronenlöslicher Phosphorsäure nebst 60 Prozent Kalk enthalten sind. Dieser Dünger kann überall dort angewandt werden, wo wir sonst Kalkstickstoff zu geben pflegen und hat den Vorteil, daß dem Landwirt das lästige Mischen erspart wird. Tomazot muß vor der Aussaat gestreut werden und gut mit der obersten Bodenschicht vermengt werden.

Bei den anderen inländischen Düngemitteln ist insofern ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, als sie alle denselben Stickstoffgehalt haben, und zwar in derselben Menge wie Chilesalpeter, also 15½ Prozent, wodurch die Feststellung der Preiswürdigkeit, der zu verabreichenden Stickstoffmengen und des Wirkungsgrades der einzelnen Stickstofformen dem Praktiker sehr erleichtert wird. Der gegebenste Stickstoffdünger in der gegenwärtigen Zeit dürfte der Kalkammonsalpeter (Saletrzak) sein. Seine Vorzüge bestehen darin, daß wir eine Stickstoffeinheit in diesem Düngemittel verhältnismäßig günstig einkaufen, und daß er auch hinsichtlich seiner Wirkungsart dem Praktiker am meisten zusagt. Wir können heute nicht mehr diese starken Stickstoffgaben, die wir vor dem Kriege oder auch noch vor wenigen Jahren verabreicht haben, geben. Damals war bei den Landwirten der Salpeterstickstoff am meisten beliebt, denn er wirkte rasch und die geringe Nachwirkung, die er zu haben pflegt, wurde durch Verabreichung von mehreren Gaben oder durch dementsprechend höhere Gaben ausgeglichen. Geben wir aber heute auf nährstoffärmeren Böden Salpeterstickstoff nur in schwachen Gaben, so laufen wir Gefahr, daß er rasch verbraucht wird und die Pflanzen gegen Ende ihrer Vegetation unter Stickstoffmangel zu leiden haben. Seine Wirkung kann noch weiter herabgesetzt werden, wenn es sich um einen durchlässigen Boden handelt und wenn die Niederschläge nach dem Ausstreuen des Düngers sehr ausgiebig waren

Ein geringeres Risiko nach der erwähnten Richtung gehen wir mit Kalkammonsalpeter ein. Kalkammonsalpeter hat den Stickstoff nur zur Hälfte in Salpeter-, zur anderen Hälfte in Ammoniakform. Wir haben somit in diesem Düngemittel schnell und langsamer wirkenden Stickstoff vereinigt, so daß die Nachteile einer einseitigen Salpeterdüngung in diesem Düngemittel viel weniger zur Geltung kommen. Kalkammonsalpeter hat gegenüber dem Norge- oder Chilesalpeter höchstens den Nachteil, daß er sich für späte Kopfdüngergabe nicht eignet, besonders dann nicht, wenn er nach dem Ausstreuen nicht eingeeggt oder eingehackt wird, und wenn durch längere Zeit trockenes Wetter anhält. Hervorgehoben sei noch, daß dieser Dünger, obzwar er Ammoniak enthält, den Boden nicht versäuert, weil das Ammoniak in diesem Düngemittel nicht an eine durch die Pflanzen unverwertbare Säure gebunden ist, wie es bei schwefelsaurem oder salzsaurem Ammoniak der Fall ist, sondern an Salpetersäure, die ebenfalls den Pflanzen als Stickstoffquelle dient. Außerdem haben wir in jedem Zentner ungefähr 31 Pfund ungebrannten Kalk, der auf Böden, die zur Versäuerung neigen, sich günstig auf die Ausnutzung des Stickstoffs durch die Pflanzen auswirken wird.

Ein anderes Düngemittel von fast gleicher chemischer Zusammensetzung wie Kalkammonsalpeter ist Nitrofos. Der Unterschied besteht nur darin, daß an Stelle des ungebrannten Kalkes im Kalkammonsalpeter feingemahlener Phos-

phorit im Nitrosos tritt. Die in dem Phosphorit enthaltene Phosphorsäure ist aber in einem schwer löslichen Zustand, so daß sie als Phosphordünger für den Landwirt nicht in Frage kommt. Nitrosos ist der ältere Dünger und dürfte im Laufe der Zeit wahrscheinlich ganz durch Kalkammonsalpeter ersetzt werden.

Weiter stellen die Chorzower Stickstoffwerke auch schon reinen Salpeterdünger, und zwar Natronsalpeter (Saletra sodowa), der in seiner chemischen Zusammensetzung dem deutschen Natronsalpeter bezw. dem Chilesalpeter entspricht, und den Kalksalpeter (Saletra Wapnikowa) her, der wieder dem deutschen Kalksalpeter bezw. den Norgesalpeter gleichzusetzen wäre. Beide Düngemittel werden vor allem dann in Frage kommen, wenn es uns auf eine rasche Wirkung ankommt, wenn wir in der Entwicklung zurückgebliebene Saaten wirder auf die Beine bringen wollen, zumal auch der Preis je Stickstoffeinheit um etwa 25 Prozent höher ist als im Kalkammonsalpeter.

Im Gegensatz zu diesen zwei schnellwirkenden Stickstoffdüngern steht der langsamer wirkende Kalkammon (Wapnamon) mit ebenfalls 15½ Prozent Stickstoff, und entspricht daher dem schon bekannten schwefelsauren Ammoniak. Kalkammon ist von gelblichgrauer Farbe und soll gut streubar bleiben, da er keine Feuchtigkeit anzieht. Auch diesem Düngemittel ist ungebrannter Kalk (kohlensaurer Kalk) beigemengt, und zwar in jedem Zentner 36 Pfund. Dieser beigemischte Kalk soll die bei der Verwertung des Ammoniakstickstoffes freiwerdende Schwefelsäure unschädlich machen, so daß seine Wirkung auf Böden, die zur Versäuerung neigen, besser als die vom schwefelsauren Ammoniak sein müßte. Wir werden dieses Düngemittel ebenso anwenden und werden es wie jeden anderen Ammoniakdünger an erster Stelle zu Pflanzen mit längerer Wachstumszeit, wie Kartoffeln, Hafer, ebenso auf Wiesen und Weiden geben. Gemischt kann Kalkammon mit allen Düngemitteln werden, mit Ausnahme von Thomasmehl und gebranntem Kalk. Mit Superphosphat kann man ihn kurz vor dem Ausstreuen mischen.

Bei der Anwendung der Düngemittel kommt es weniger auf die Höhe des erzielten Mehrertrages als auf die Rentabilität, also auf das Verhältnis zwischen Düngeraufwand und Mehrertrag, an. Es kann daher ein Düngemittel ohne weiteres einen geringeren Mehrertrag bringen und trotzdem rentabler sein als ein anderes, wenn wir die Stickstoffeinheit in dem ersteren viel günstiger kauften als in dem letzteren. In Polen wurden im vergangenen Jahre in etwa 100 Ortschaften Düngungsversuche durchgeführt, um die Rentabilität der verschiedenen Stickstofformen und Anwendungsmöglichkeiten zu prüfen. Auf Grund der gewonnenen Versuchsergebnisse konnten die inländischen Düngemittel, was die Rentabilität anbetrifft, im allgemeinen erfolgreich mit dem Chilesalpeter konkurrieren. Auch das Danziger Landw. Institut hat in diesem Jahr eine Anzahl Düngungsversuche mit verschiedenen Stickstofformen durchgeführt. Die gewonnenen Ergebnisse haben ebenfalls bestätigt, daß die inländischen Düngemittel in ihrer Wirkung den ausländischen durchaus nicht nachstehen. Wir werden auf diese Versuche noch zurückkommen und möchten hier nur hervorheben, daß auch in diesen Versuchen Kalkammonsalpeter sich als gut wirksam erwiesen hat und ebenso hinsichtlich seiner Rentabilität in die erste Gruppe eingereiht werden konnte.

Schließlich wurden auch von unseren Versuchsringen vergleichende Düngungsversuche durchgeführt, die ebenfalls für die Brauchbarkeit der inländischen Düngemittel sprechen. Wohl kann es sich auf Grund der gewonnenen Versuchsergebnisse noch nicht um ein endgültiges Urteil über die einzelnen Stickstoffdüngemittel handeln, immerhin glauben wir, keinen falschen Ratschlag zu geben, wenn wir von den Chorzower Düngemitteln an erster Stelle den Kalkammonsalpeter (saletrzak) zur Anwendung empfehlen.

Zur Bekämpfung des Kartoffelkrebses

Im Herbst v. Js. sind von der Landwirtschaftskammer wieder neue Herde vom Kartoffelkrebs in der Wojewdschaft Posen festgestellt worden. Die Landwirtschaftskammer sieht sich daher veranlaßt, alle Landwirte nochmals auf die Gefahr, die der Landwirtschaft bei einer weiteren Verbreitung des Kartoffelkrebses drohen, aufmerksam zu machen. Die neuentdeckten Herde wurden aus den benachbarten verseuchten Gebieten verschleppt.

Der Kartoffelkrebs ist am häufigsten in Hausgärten, da ihm dort die Bedingungen zur weiteren Vermehrung am besten zusagen, (Feuchtigkeit, Mangel einer Fruchtfolge, herausgeworfene Abfälle und Abgänge) sowie an Kartoffelmietenstellen anzutreffen. Die weitere Verseuchung des Landes mit Kartoffelkrebs kann vor allem die Ausfuhr der Kartoffeln nicht nur ins Ausland, sondern auch in andere Landesteile in Frage stellen, was zur Folge haben wird, daß die Absatzmöglichkeiten für Kartoffeln sich verringern und die Kartoffelpreise fallen werden.

Der beste Schutz gegen Kartoffelkrebs besteht im Anbau von krebsfesten Kartoffelsorgen, die vom Landwirtschaftsministerium in einer besonderen Zusammenstellung bekanntgegeben werden. Um eine weitere Verbreitung bezw. ein wiederholtes Auftreten des Kartoffelkrebses zu verhindern, hat das Landwirtschaftsministerium 2 Verordnungen vom 3. 2. 28 und 21. 5. 29 herausgegeben, in denen die Bekämpfungsmaßnahmen festgesetzt sind. Die Landwirtschaftskammer appelliert daher an alle Landwirte, die Anordnungen von seiten der Starosten, die auf Grund der Verordnungen des Landwirtschaftsministeriums herausgegeben werden, genau zu befolgen. Ganz besonders sollen die Landwirte darauf achten, daß keine Kartoffeln aus verseuchten Gegenden bei Uebersiedlungen in ihre Ortschaft eingeführt werden. Das betrifft vor allem die Dominialarbeiter, die ihre alten Kartoffeln zurücklassen sollten. Als Ersatz für sie kann ihnen der Arbeitgeber gesunde Kartoffeln von eigenen Vorräten geben. Auch sollte man den Kartoffelbau aus Hausgärten auf weiter entfernte Schläge, auf denen die Fruchtfolge die Gefahr des Kartoffelkrebses vermindert, verlegen. Es liegt weiter auch im Interesse der größeren Besitzer, wenn sie ihre Leute mit krebsfesten Kartoffelsorten versehen und darüber wachen, daß keine krebsanfälligen Sorten in Gärten, namentlich an feuchten Stellen, die mit Jauche usw. angereichert sind, angebaut werden; denn die Feststellung eines einzigen Herdes in solchen Gärten führt dazu, daß der ganze Betrieb für bedroht erklärt und ihm die Ausfuhr von Kartoffeln gesperrt wird.

Aus den Kartoffelschlägen müssen möglichst bald kranke Stauden (Kartoffelfäule, Schwarzbeinigkeit usw) sowie degenerierte entfernt werden, da diese wahrscheinlich am ehesten der Ansteckung unterliegen. Bei Dominialarbeitern kann man sich evtl. durch eine Krankheit gegen Einfuhr von unbekannten oder verdächtigen Kartoffeln sichern.

Nur eine energische Bekämpfung des Kartoffelkrebses kann der Katastrophe entgegenarbeiten. Die Verordnungen der Regierung allein werden die Gefahr nicht beseitigen, wenn die kleinen und großen Landwirte die Kartoffelangelegenheit leichtsinnig aufnehmen und nicht aus eigener Initiative an eine systematische Durchführung der Schutzmaßnahmen herangehen werden.

Hauswirtschaft

Fehlerhafte Butter

entsteht durch: Milchfehler, Unreinlichkeit, schlechtes Wasser, unrichtige Behandlung, mangelhafte Verpackung oder unzweckmäßige Aufbewahrung.

Milchfehler beruhen auf Krankheiten, Laktionsperioden, schimmligen oder beschädigtem Futter, schlechtem Trinkwasser, einseitigem Füttern, dem Fressen von gewissen Pflanzen, Verwendung von verdorbener Einstreu u. a.

Viele Milchfehler werden beseitigt durch Erhitzung (Pasteurisierung) der Milch bis zu 90 Grad C. Dies geschieht am besten bei geringen Mengen durch Einsetzen des Milchgefäßes in kochendes Wasser.

Die Unreinlichkeit, die vor allem in Betracht kommt, ist ungenügendes Reinhalten des Euters und der Hände beim Melken, nachlässige Reinigung der Geräte, Benutzung von schlechtem Wasser beim Abwaschen, mangelhaftes Lüften der Milchkammer usw.

Unrichtige Behandlung besteht gewöhnlich in ungenauem Innehalten von den angegebenen Wärmegraden, Verwendung von schlechtem Säureerwecker sowie zu langer oder zu kurzer Butterungs- und Knetungszeit.

Verpackungsfehler entstehen durch Verwendung von unsauberen oder dumpfigen Kübeln, schlechtem Pergament-

papier oder von schimmligem, schlecht riechendem Packmaterial.

Aufbewahrungsfehler sind eine Folge von Lagern in warmen, schlecht gelüfteten oder feuchten Räumlichkeiten.

Matt oder fettig wird die Butter durch Ueberarbeiten.

Käsig, trübe und glänzend durch zu wenig Kneten. Mangel an Glanz kommt oft bei zu kurzer Butterung oder zu langsamer Knetung vor.

Streifig, fleckig, flammig, wenn Farbe oder Salz nicht gleichmäßig verteilt ist.

Ungleichmäßige Färbung beruht auf schlechter Butterfarbe oder darauf, daß die Farbe dem Rahm zu spät beigemischt wurde. Ist durch ungenügendes Kneten viel Buttermilch zurückgelassen oder zu grobes Salz gebraucht so sieht die Butter weißfleckig aus. Flammig wird die Butter auch, wenn verschieden gesäuerter Rahm auf einmal gebuttert wird.

Unrein ist Butter, in welcher Schmutz, Haare usw. gefunden werden.

Weich, salbig, schmierig wird sie durch zu hohen Butterungswärmegrad oder Ueberarbeitung, sei es beim Buttern oder auch Kneten.

Hart, trocken, krümlig, bröcklig, kurz nennt man Butter, welche infolge von zu kalter oder zu weniger Verarbeitung diesen Fehler hat.

Lang dagegen ist die Bezeichnung für zähe Butter. Oben erwähnte Fehler unterscheiden sich von durch Wärmeveränderung entstandener Weichheit oder Härte der Butter dadurch, daß sie nicht durch Erwärmen oder Abkühlen verschwinden.

Einfluß auf die Festigkeit der Butter hat auch die Fütterung. Grünfutter macht die Butter weicher, Strohfutter, Rüben, Oelkuchen usw. dagegen härter. Butter aus Milch von altmelkenden Kühen wird härter als solche aus Milch vom Anfang der Laktionsperiode.

Seifig wird die Butter, die aus mit diesem Fehler behafteter Milch erzeugt wird.

Ranziger, säuerlich-öliger Geschmack entsteht bei zu starker Säuerung, bei Verwendung von zu alter Butterfarbe, durch unvollständiges Auskneten der Buttermilch oder durch schlechte Aufbewahrung.

Oelig, fischig, tranig wird die Butter durch unrichtige Säuerung, gewöhnlich infolge schlechten Säureerweckers.

Speckig, talgig schmeckende Butter entsteht durch zu lange Butterung bei zu kalter Temperatur oder auch durch schlechte Schlagwirkung des Butterfasses.

Bitter wird die Butter bei Fütterungsfehlern oder wenn die Milch von altmelkenden Kühen stammt, durch zu lange währende Säuerung oder Verwendung von bitterem Säureerwecker.

Fauliger Geruch und Geschmack beruht gewöhnlich darauf, daß die Buttermilch nicht genügend ausgeknetet wurde, kann jedoch auch durch Verwendung von schlechtem Wasser entstehen.

Rauchig, dumpfig wird die Butter durch Aufbewahrung in der Nähe von stark riechenden Gegenständen oder in unsauberen dumpfigen Räumlichkeiten.

Stallgeruch und Geschmack entstehen durch unsaubere Behandlung der Milch und Geräte, oder durch zulange Aufbewahrung derselben im Kuhstall.

Die Dauerhaftigkeit der Butter wird von allen oben erwähnten Fehlern beeinflußt, besonders durch zu hohen Säuerungswärmegrad und unvollständiges Kneten, aber vor allen Dingen durch unzulängliche Reinlichkeit.

Zu geringe Butterausbeute wird durch schlechtes Ausbuttern verursacht, und zwar durch zu große Füllung des Butterfasses, durch unzweckmäßige Schlagwirkung, sowie durch allzuschnelle Butterung.

Für jeden Besitzer von Milchkühen müßte unbedingt wünschenswert sein, den größten Reingewinn zu erzielen. Deshalb sollte er in erster Linie zusehen, daß er wirklich gute Milchtiere hält.

Praktische Winke

Das Reinigen blinder Fensterscheiben.

Um blind gewordene Fensterscheiben zu reinigen, nehme man einen in Leinöl getränkten wollenen Lappen und reibe das Glas damit. Es darf jedoch nicht sogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterscheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Oelteilchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fließpapier entfernt werden.

Wie beseitigt man Kopfschuppen?

Gegen Kopfschuppen hilft das tägliche Einreiben der Kopfhaut mit Franzbranntwein oder Rosmarinspiritus. Diese Flüssigkeiten werden auf die hohle Hand geschüttet und direkt auf den Kopf gebracht, wo sie mit der Hand gelinde in die Kopfhaut zu verreiben sind.

Nur nicht ängstlich die Fenster schließen.

Manche Hausfrauen sind ängstlich besorgt darum, daß in einem erwärmten Zimmer auch ja die Fenster geschlossen bleiben. Das ist aber gerade verkehrt. Es ist nämlich leichter, eine Stube warmzumachen als sie warmzuhalten. Reine Luft erwärmt sich aber sechsmal so schnell als verdorbene und hält sich auch bedeutend länger warm als letztere. Darum die Fenster auf, und ein bis zwei Minuten frische Luft hineingelassen, wenn sie von Tabaksqualm erfüllt oder verdorben ist.

Gründlich Abtrocknen nach jedem Waschen!

Das Aufspringen und Sprödewerden der Haut ist häufig nur darauf zurückzuführen, daß man sich nach den Waschungen nur in ungenügendem Maße abtrocknet. Man trockene Gesicht und Hände immer so lange, bis sie auch wirklich trocken sind. Die Ohren darf man dabei nicht vergessen, sie werden meist am wenigsten abgetrocknet. Man verwende zum Waschen auch nur gute Seifen, schlechte Seifen vermehren die Empfindlichkeit der Haut. Am besten sind die fetten Seifen, doch schäumen diese sehr wenig. Das aber ist ein Nachteil, den man in Kauf nehmen muß.

Kalkstickstoffthomasmehl für die Frühjahrsbestellung.

Wie wir erfahren, wird das von den Chorzower Stickstoffwerken gelieferte Kalkstickstoffthomasmehl, auch Frühlingsstickstoffthomasmehl genannt, in dem kommenden Frühjahr ein anderes Nährstoffverhältnis als das im Herbst abgegebene haben.

Das Frühlingsstickstoffthomasmehl wird 11 Prozent Stickstoff und 6 Prozent Phosphorsäure (2 Prozent zitronensäurelösliche) und über 60 Prozent Kalk enthalten.

In dem Frühlingskalkstickstoffthomasmehl wird somit etwas mehr Sauerstoff und weniger Phosphorsäure als in dem Herbstkalkstickstoffthomasmehl vorhanden sein. Das Nährstoffverhältnis ist dem Nährstoffbedarf der Mehrzahl der Frühjahrskulturpflanzen angepaßt.

Die Umwandlung von Kleefeldern.

Aus Kleefeldern kann sich immer erst nach einigen Jahren eine tragfähige Weise ergeben. Durch eine plötzliche Umänderung verringert man nur die Erträge, und zwar in Hinsicht auf Menge und Qualität. Will man Kleeäcker in Wiesen umwandeln, so muß man diese zunächst umpflügen und dann zwei bis drei Jahre als Ackerland verwenden. Nun kommt zunächst eine Kleegrasmischung zur Aussaat. Allein durch diese Wechselwirtschaft ist es möglich, aus Kleefeldern erstklassige Wiesen zu machen.

Das Umpflanzen großer Bäume.

Es ist natürlich immer am besten, nur junge Bäume zu pflanzen, aber es kommt doch vereinzelt vor, daß man irgendwo zur Zier oder als Schattenspender einen großen Baum haben will. In diesem Falle verpflanze man ruhig einen großen Baum, dessen Krone vorher gründlich beschnitten wird; sie wächst sehr rasch wieder nach. Das Umpflanzen großer Bäume darf aber nur erfolgen, wenn sich diese im Zustand der vollkommenen Winterruhe befinden. Man macht im Durchmesser der Krone um den Wurzelballen einen so breiten Graben, daß ein Mann in demselben arbeiten kann, unterminiert dann den Wurzelballen und entfernt mit einem stumpfspitzigen Stabe alle Erde zwischen den Wurzeln. Beim Einpflanzen muß die neue Erde in derselben Weise zwischen die Wurzeläste hineingebracht werden.

Die Pflege der Pferdehufe.

Die Pflege der Pferdehufe wird nicht immer in dem Maße betrieben, wie es notwendig ist. Jeden Morgen muß der Pferdehuf mit einem besonders eingerichteten Eisen, dem sogenannten Hufräuber ausgekratzt werden. Danach spüle man den ganzen Huf mit lauwarmem Wasser aus und wasche ihn ab. Er erhält dadurch die notwendige Feuchtigkeit.